

So weist der Verfasser darauf hin (S. 58), daß in Rheinessen »jakobinische Traditionen« (also nicht religiöse Motive!) die Entscheidung zum Deutschkatholizismus beeinflussen. Vielleicht hätte dieser Gesichtspunkt vertieft werden sollen. Schließlich eine Ergänzung: Zu der Skala der strengkirchlichen Zeitschriften, die sich zum Deutschkatholizismus äußerten, den »Historisch-politischen Blättern« und dem »Katholik«, sei – auch wegen der etwas unterschiedlichen Zielgruppe – die im Südwesten von der ultramontanen Pfarrgeistlichkeit viel gelesene populäre »Sion« hinzugefügt. Sie unterrichtete 1845 ihr Publikum ausführlich über die Vorgänge bei den Deutschkatholiken, insbesondere über die Rundreise Ranges.  
*Otto Weiß*

MICHAEL LANGER: Zwischen Vorurteil und Aggression. Zum Judenbild in der deutschsprachigen katholischen Volksbildung des 19. Jahrhunderts. Mit einem Geleitwort von ERICH FEIFEL (Reihe »Lernprozeß Juden Christen«, Bd. 9). Freiburg u. a.: Herder 1994. XIII, 587 S. Kart. DM 78,-.

Die Arbeit von Michael Langer füllt eine Lücke, bei der zuvörderst verwundern muß, daß sie nicht längst gefüllt ist, und sie füllt sie in so überzeugender Weise – informativ, analytisch und interpretatorisch –, daß sie sich als Vorbild weiterer Untersuchungen empfiehlt, die zum Thema hoffentlich noch folgen werden. Dabei hängt dieser Habilitationsschrift im Fach Religionspädagogik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität München (1993) nichts Präventives oder Hochgestochenes der Art an, daß ihre Lektüre nicht jedem Interessierten zum unmittelbaren Gewinn würde. Die gelehrte Diskussion ist zur Entlastung des Textes weithin in den umfanglichen Apparat überwiesen, der samt Quellen-, Literaturverzeichnis und Register mit 275 Seiten knapp die Hälfte des Buches ausmacht. (Dieser allerdings recht unkomfortabel nicht als Fuß-, sondern Endnoten an den Text angehängt; überdies reichlich befrachtet mit zusätzlichen Quellenzitaten, die in einem separaten Textanhang zusammengestellt besser zur Geltung gekommen wären.) Die Aufnahme der Schrift in die fachlich renommierte Reihe »Lernprozeß Juden Christen« ist nicht nur von ihrem Sujet und anderen publizistischen Meriten des Autors her, sondern auch durch ihre Qualität voll gerechtfertigt.

Der Gegenstand ist im Untertitel umrissen, wobei zu präzisieren ist, daß primär gedruckte Medien nach ihrer Einstellung zum Judentum untersucht werden, deren direkte oder mittelbare Wirkung (über Multiplikatoren) auf die katholische Volksbildung mit Sicherheit unterstellt werden kann, auch wenn die tatsächlichen Effekte sich empirischer Kontrolle weithin entziehen, daß es also eigentlich um die Metaebene der katholischen Volksbildung geht. Die literarischen Kategorien dieser Medien sind dabei gegebenermaßen weit gefächert: wissenschaftliche und systematische Monographien, populärwissenschaftliche und Propagandaschriften, Erbauungsliteratur, Volkskalender, Broschüren, Predigten (bzw. Predigtvorlagen), Kirchenzeitungen, religiöse Volksspiele usw.

Die Darstellung gliedert sich in drei Teile: 1. Juden und Judenemanzipation in ultramontaner Wahrnehmung, exemplarisch-exklusiv untersucht am Schrifttum des Pädagogen und Volksschriftstellers Alban Stolz (1808–1883), im Hauptberuf weiland nur matt glänzender Pastoraltheologe an der Universität Freiburg. 2. Exemplarische Analyse religiös, sozial, politisch und wirtschaftlich motivierter Judenpolemik in theologischem und populärwissenschaftlichem Schrifttum diverser Provenienz (Konrad Martin, Joseph Rebbert, August Rohling, Georg Ratzinger, Franz Hettinger, Albert M. Weiß OP) zum Beleg der Vielschichtigkeit der Argumentationsstränge. 3. Das Judenbild in Predigt (Zeitschrift »Der Prediger und Katechet«), Katechese (Bernhard Galura versus Joseph Deharbe), Pilgerberichten und Volksfrömmigkeit (hier speziell die Kultpropaganda um das tirolische »Anderl von Rinn«).

Langer zieht aus all diesem wahrhaft disparaten Material, dessen Sichtung allein schon ihre Verdienste hat und neben enormem Fleiß eine gute Spürnase und nüchterne Urteilskraft forderte, reichlich schabloniertes Denken, viel hochgelehrten Unverstand, viel erhabene Blindheit, geistloses Dahergeschwätz, bornierte Vorurteile, niederträchtige Bosheiten usw., kurz: eine deprimierende Mixtur von Dummheit, Nicht-besser-wissen-wollen, motiviertem wie banalem Antijudaismus sowie pathologischen Verschwörungsphantasien, kaum Lichtblicken (Bernhard Galura, Franz Oberthür, Xaver von Schmid, Friedrich Frank). In dieser Hinsicht bereitet die Lektüre nicht das reine Vergnügen, obwohl natürlich gerade in diesen Referaten das Herz der Arbeit schlägt. Unter der Rücksicht, daß das Unterfangen Langers ohne Auswahl überhaupt nicht zu realisieren gewesen wäre, sei unterstrichen, daß die hier getroffene weder arbiträr erscheint noch »nur« akzeptabel, sondern eine glückliche Hand verrät. Daraus sei hier nichts referiert, vielmehr auf drei systematische Folgerungen, d. h. wesentliche Ergebnisse der Arbeit hingewie-

sen, die zwei Klippen glücklich umschiff: billige Apologetik nach der einen, melodramatische Anklagen nach der anderen Seite:

1. Im ganzen bestätigt sich die Arbeitshypothese, daß die sogenannte Substitutionstheorie den konstanten und substantiell prägenden Rahmen für die theologische Reflexion des Judentums (und so die Matrix für sein volkspädagogisches Traktament) bereitstellt: die Kirche hat definitiv und in jeder Hinsicht die Stelle des »alt-testamentlichen Israel« eingenommen und dieses in seinen Heilszusagen restlos beerbt. (Damit kontinuierlich verbunden ist die »Lehre der Verachtung« [Jules Isaac] des Judentums und der Juden.) Je nach Zusammenhang des Sujets konnte (bzw. kann) sie auch in »nicht mehr nur in Nuancen festzumachenden« vielerlei Weisen funktionalisiert werden (S. 293), so »für andere Felder der Judenfeindschaft, wie z. B. die Emanzipationsfrage oder die Blutbeschuldigung« (S. 297). »Der oft völlig nahtlose Übergang von religiöser in kulturelle, soziale oder wirtschaftliche Polemik zeigt auch, wie diffus das Argumentationsgemenge der judengegnerischen katholischen Volksbildung ist« (ebd.). – Zu behaupten, daß die Pandorabüchse der Substitutionstheorie heute hermetisch geschlossen sei – in der hohen Theologie, in der »Volksbildung«, in den Köpfen –, wäre schlicht naiv.

2. 19. Jahrhundert und »Konfliktfeld Moderne« sind für den deutschen Katholizismus koextensiv, ja fast synonym. So standen – zum ersten – die Theologen der innerjüdischen, postemanzipatorischen Reform (»Reformjudentum«) mit totalem Unverständnis – bei meist totaler Unkenntnis – gegenüber. (War das Judentum seit neu-testamentlicher Zeit nach Auskunft ihrer Dogmatik doch »erledigt« – ein petrefaktes Fossil.) Zum anderen folgert Langer aus den untersuchten Texten und Vorgängen: »Jüdischer Auf- und katholischer Abstieg, [...] staatliche Diskriminierungen, der eigene, unverständene Mißerfolg führen zur Reaktivierung des religiös vorgezeichneten Feindbilds: Die ständige Rede von der »Verjudung« des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens ist deshalb zunächst eine allgemeine Chiffre für die als »glaubenslos« wahrgenommene Moderne mit ihren vielfältigen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen« (S. 301).

3. Immerhin: »das Ziel der katholischen Judenfeindschaft ist nicht der »Fortschritt der Rasse« oder die Hypostasierung des Deutschtums, sondern die Stärkung und Befestigung der christlich katholischen Identität« (S. 307) – also kein »katholischer Antisemitismus« im Sinn der gängigen (bzw. diskutierten) Kategorien, wohl aber viel und kräftiger Antijudaismus, dessen Trägerschaft »vornehmlich aus dem gebildeten Klerus, in der Regel Theologieprofessoren, bestand« (S. 309). – Man schlage nach bei Charlotte Klein (Theologie und Anti-Judaismus. Eine Studie zur deutschen theologischen Literatur der Gegenwart, München 1975), ob sich die professoralen Weisheiten, Attitüden und Stereotypen heutigentags schon allseits vorteilhafter darstellen. Die Arbeit Kleins blieb in der Theologie unbeachtet, ein Schicksal, das der Arbeit Langers in Theologie, Religionspädagogik, Antisemitismus-/Antijudaismus-, Vorurteils- und Katholizismusforschung nicht zu wünschen ist. Kleinere Ausstellungen, die gelegentlich an sachlichen Erklärungen des Autors (z. B. am Exkurs zum Topos »Blutbeschuldigung«, S. 108–111) anzubringen wären, fallen demgegenüber nicht ins Gewicht.

Ergänzend zu den am Schluß auf S. 311 aufgezählten offenen Arbeitsfeldern sei das Liedgut der Gesangbücher, seien liturgische Texte und Andachten (bes. der Passionszeit) genannt, vor allem wegen ihrer Eingängigkeit – emotional und mental –, d. h. wegen ihrer unmittelbaren »Einschlagkraft« im »Volk«.

*Abraham Peter Kustermann*

COSIMO SEMERARO: Don Alberto Caviglia (1868–1943). I documenti e i libri del primo editore di don Bosco tra erudizione storica e spiritualità pedagogica. Turin: Società Editrice Internazionale 1994. 351 S. Kart.

Alberto Caviglia widmete sich zeitlebens der Bearbeitung und Herausgabe des Werks von Don Giovanni Bosco (1815–1888), dessen 1859 in Turin gegründeter Salesianerkongregation er beigetreten war. Sein Wirken der Nachwelt besser zu erschließen setzt sich das vorliegende Werk zum Ziel. Dessen Autor, Professor und Archivar an der Salesianeruniversität in Rom, gelang dies in bemerkenswerter Weise durch Verschränkung von Biographie, Rekonstruktion der Bibliothek sowie Verzeichnung des Schriftgutnachlasses. Demgemäß gibt es einen Textteil, einen Anhangteil und Indices. Nahezu drei Viertel des Textes nimmt die Lebensbeschreibung ein, der eine systematische Bibliographie (Anh. LX) sowie als Anh. I–LIX der Abdruck von Textzeugnissen (meist Briefen) angegliedert sind. Die an drei Stellen (Archiv der Salesianeruniversität, Zentralarchiv der Salesianer und Archiv des Istituto di Studi Romani) lagernde